
2.

Vorschlag

zu einem

Orbis pictus

für deutsche dramatische Schriftsteller, Romanen-
Dichter und Schauspieler.

Nebst

einigen Beyträgen dazu.

Ich glaube gleich bey dem Eingange zu diesem Aufsatze ohne weitem Beweis annehmen zu dürfen, daß die Seichtigkeit der Schauspiel- sowohl als Romanen-Dichter unter uns, zu einer Größe gediehen ist, bey der sie sich mit dem Credit, den sie finden, nur bey einem Publi-

kun erhalten kann, das sich jetzt über gewisse Prachtphrasen, Mode-Bilder und Mode-Empfindungen verglichen, und dahin vereint zu haben scheint, den Werth oder Unwerth einer Schrift bloß nach dem Grade der Näherung an jenes Conventions-System zu bestimmen. Die Gabe, das Capital von Bemerkungen über den Menschen zu vergrößern, und eigene Empfindungen mit dem verständlichsten individualisirenden Ausdruck zu Buch zu bringen und dadurch auch noch Männer zu unterhalten, die jenes System nicht kennen, und mehr als transcendente Seher-Künste von einem Schriftsteller verlangen, scheint von Tag zu Tag mehr zu erlöschen. Und was Wunder? die hellsten Köpfe unserer Nation, Leute von Welt und Erfahrung lesen nun, nachdem sie sich so viel hundertmahl betrogen gefunden haben, die

neuen Produkte dieser Art gar nicht mehr, und die Beurtheilung, Anpreisung und Vergütung derselben ist größtentheils in den Händen von Ex-Primanern, die jenen Werken ihre erste Form sowohl als nachherige Ausbildung zu danken haben, und von Leuten, die die Welt so wenig kennen, als die Welt sie. Das Maculatur von heute rühmt das Maculatur von gestern, und Pfefferduttens-Credit gründet sich auf Pfefferduttens-Lob. Steht irgend einmahl ein Kenner in einem Journale oder einer Zeitung, die in höheren Wissenschaften Credit hat, auf, und redet die Wahrheit, so nennt es die Menge in stolzer Bequemlichkeit, Intrigue der Stechbahn oder gelehrte Pedanterey oder altkluge laudes temporis acti. Vox populi heißt auch hier vox Dei und Buchhändler Absatz der Maßstab für innern Werth.

Es hat sich nämlich in unsere Schauspiele sowohl als Romane und Gedichte (ich rede hier von der bey weiten größeren Anzahl) eine gewisse Gradus ad Parnassum Methode eingeschlichen, eine schlaue den Dharren der Zeit angepasste Logodädalie und Verlesungs-Kunst des tausendmahl gesagten, die die Lesegesellschaften in Erstaunen setzen, aber jeden wahrhaften Kenner des Menschen mit unbeschreiblichem Unwillen erfüllen. Hierzu trägt wohl freylich die Leichtgläubigkeit, womit wir im 20sten Jahre schon so vielerley Kenntnisse sammeln können, nicht wenig bey. Durch die Gewohnheit immer süße Lehre leicht zu empfangen, erschlappet bey den meisten das Talent selbst zu suchen. Sie sehen daher in allen Dingen gemeinlich nur, was sie schon wissen. Empfehlung vertritt die Stelle von eigener Prüfung, Nachschlagen

von Nachdenken und Ansehen die von Würdigkeit. Unglückseliger Weise sind die Werke, worin der moralische Mensch, oder nur gewisse Seiten desselben gut entwickelt liegen, so äußerst selten, und weil auch bey den wenigen noch scharfe Beobachtung seiner selbst und Zusammenhaltung mit sich selbst nöthig ist, und die Stelle der Zeichnungen vertreten muß, so werden sie so äußerst selten gelesen und verstanden, daß ihr Einfluß auf unsere jungen schönen Geister nur sehr geringe ist. Man schreibt daher leichter Romane aus Romanen, Schauspiele aus Schauspielen und Gedichte aus Gedichten, ohne im Stande zu seyn oder auch nur den Willen zu haben, die Zeichnung endlich einmahl wieder mit der Natur zusammen zu halten. Thöricht affectirte Sonderbarkeit in dieser Methode wird das Criterium von Originalität, und das sicher

ste Zeichen, daß man einen Kopf habe, dieses, wenn man sich des Tages ein Paar Mahl darauf stellt. Wenn dieses auch eine Sternische Kunst wäre, so ist wohl so viel gewiß, es ist keine der schwersten. Mit etwas Witz, biegsamen Fibern und einem durch ein wenig Venfall gestärkten Vorsatz sonderbar zu scheinen, läßt sich eine Menge närrisches Zeug in der Welt anfangen, wenn man schwach genug ist, es zu wollen, unbekannt genug, mit wahren Ruhm es schön zu finden, und müßig genug, es auszuführen. Was kann endlich daraus werden? Nichts anders, als man mahlt den Menschen nicht mehr, wie er ist, sondern, statt seiner ein verabredetes Zeichen setzt, das mit dem Originale oft kaum so viel Aehnlichkeit hat, als manches Heraldische mit dem Seinigen. Solche Schriften lassen sich freylich lesen,

ja ich will nicht läugnen, daß ein schlauer Kopf sogar eine gewisse Art, von Kunst darin anbringen könne, die einem andern Kopfe von ähnlicher Schlaugigkeit Vergnügen machen und daher eines gewissen Grades von Vollkommenheit fähig seyn kann. Aber das Ganze bleibt doch allemahl eine erbärmliche Plackerey, die weder dem Manne von Geschäften noch dem Quakländer gefallen kann, wie die Proben, die man mit einigen unserer berühmtesten hat machen wollen, satzsam gelehrt haben. Mancher, der wohl fühlt, wo ihn der Colburn und Soccus drückt, wirft sich, wie man zu sagen pflegt, daher in das Fach der reinerlichen Liebe, wo sowohl ihm als dem Leser, jedem nach seiner Art, das quod natura omnia animalia docuit zu statten kommt, jenem das Schreiben, so wie diesem die Selbstvergleichung er-

leichtert, und beyden ihren Mangel an Einsicht nicht fühlen läßt. Ein jeder, wenn er über das 16te Jahr weg ist, hat schon seine Beobachtungen hierzu gemacht, und findet sich und seine Schöne im Schauspiele und Romane, so wie der Verliebte jenes Mädchen auf ein Paar hundert Schritte für die feine hält. Was er noch nicht gefunden hat, das lernt er finden, und was er noch nicht ist, das wird er. Wo ein Volk einmahl aus Mangel an Geschmack und an Kenntniß des Menschen von andern Seiten, so weichlich geworden ist, daß es nur allein für Werke dieser Classe Gefühl hat, und nur Schriftsteller, die die Heimlichkeiten ihrer Jugend unter dem Credit des reifern Alters auf diese Art ausplaudern, für Seher zu halten anfängt, da geht es Fall auf Fall. Denn wohin kann ein solcher Trieb nicht

führen, wenn ihm, wie bey uns, jeder
Bube, der seinen Siegwart halten kann,
unter dem Credit des sichern Zeichen eines
andermähsten Gefühls und der bereits ge-
schehenen Einweihung in die innersten
Mysterien der Natur nachhängen zu müs-
sen glaubt. Daher entstehen die häufigen
Bemählungen von warmen Herzen mit
leeren Köpfen, und durch jede wird ent-
weder ein sogenannter liebenswürdiger
Schriftsteller, oder ein sogenannter mens-
chenfreundlicher, liebevoller Leser. Denn
unter allen Verbindungen von Mängeln
und Vollkommenheiten der menschlichen
Seele ist, wenn mich meine Beobachtung
nicht ganz trägt, gerade die eben genannte,
diejenige, bey der man mit der größten
Leichtigkeit schreibt, und mit der größten
Toleranz liest. Der Beyfall eines entern-
venden Buchs kann daher leicht epidemisch

werden, der von einem in die Seele redenden, stärkenden ist allezeit gering. Ein alter Weiser *) hat schon gesagt, aus jedem Manne läßt sich ein Castrat machen, aber aus keinem Castraten ein Mann.

Aber das ist bey weitem noch nicht Alles. Man liest nicht allein Bücher mit Vergnügen, die von Kenntniß leeren Köpfen herrühren, sondern man rühmt so gar an Ihnen den Mangel an reellen Kenntnissen, oder doch an Büchern. Das ist alles mögliche. Ich weiß hierauf nichts zu erwiedern, als daß eben dieser Mangel Ursache ist, warum die wenigsten von Leuten gelesen werden, und werden können, die etwas mehr sind als Faulenzen wie sie, und Kraft-Barden wie sie. Sie selbst fühlen dieses für Ihre Personen, aber für Ihre Werke wollen sie es nicht fühlen.

*) Arcesilas der Academiker.

Sie vermeiden den Umgang von durchschauenden Köpfen aus Furcht entdeckt zu werden, die durchschauenden Köpfe entdecken das Alles in Ihren Werken, und weil diese mit Büchern keine Complimente machen, so vermeiden sie sie — — in der Stille. Ich bin daher überzeugt, die Credit = Skale unserer schönen Schriftsteller würde größtentheils umgekehrt werden, wenn die Männer anfangen wollten zu reden, die immer aus Bedachtsamkeit schweigen, und hingegen die jungen warmen Herzen schweigen wollten, die jetzt aus Unverstand sprechen. Ist es nicht eine seltsame Verblendung in diesen Geschöpfen, daß sie auf ihr eigenes unreifes Gefühl hin, Ihre Helden der Zeit und der Ewigkeit empfehlen zu können glauben, sie, die nicht im Stande sind einen vernünftigen Manne eine Viertelstunde zu unterhalten?

Indessen alles hängt doch bey Ihnen zusammen. Sie schimpfen auf Voltären, Popen und Wielanden, sogar gegen Milton habe ich einige murmeln hören. Mein Gott! Wenn ein Kopf und ein Buch zusammenstoßen und es klingt hohl, ist denn das allemahl im Buche? Daß doch diesen würdigen jungen Männern, die einmahl für allemahl einsehen müßten, daß wenig dazu gehört klüger zu seyn als sie, nicht ein einziges Mahl einfällt, daß, um einzusehen wie leer ihre Götzen sind, man vielleicht bloß klüger seyn dürfe als sie! Milton war einer der gelehrtesten und thätigsten Männer seiner Zeit. Aus seinem verlornen Paradiese hätte Newton Ideen schöpfen können, wenn er sie nicht gar daraus geschöpft hat. Selbst die Leberkeime eines solchen Mannes müssen dem Ausländer und dem Manne von Geschäf-

ten gefallen. Was aus einem solchen Kopfe kommt, darf sich auch nicht schämen zu einem ähnlichen Kopf hinzugehen. Sein Werk gleicht den Werken der Natur. Dort hängt der silberne Mond am blauen Firmament dem entzückten Säugling auf den Armen seiner Wärterinn, darnach zu greifen, dem einsamen Wanderer zu leuchten, und Eulern und Mayern seine Bahn zu bestimmen. Beattie citirt den Milton so wie er die Natur citirt, und glaubt mit der Natur zusammen zu treffen, wenn er mit ihm zusammentrifft. Alles dieses ist dem Schüler noch verborgen, der sein Auge an dessen Bildern weidet, oder der mit Entzücken die unerreichbare Harmonie seiner Verse hört. Man vergleiche nun die Werke seiner meisten Nachahmer mit ihm. Der Säugling greift darnach, der Wanderer tappt dabey, und Euler und Mayer

lassen sie liegen. Es ist da keine Beschäftigung für sie. Manche Dichter unter uns werden daher nur von gewissen Dichtern gelesen. Daß man so schreiben könne, daß jeder etwas in einem Werke findet, vom Schüler bis zum Philosophen und dem Weltmanne hinauf, darf ich wohl nicht erweisen, die Natur macht alle Ihre Werke so, allein der Mann der das thun will muß kein einseitiger Tropf seyn. Er muß reich genug seyn an Bemerkungen, eine hinzumerfen auch wo er nicht gewiß ist ob sie gleich gefunden werden wird, und Goldstücke hinzugeben mit einer Miene, aus der sich gar nichts auf den Gehalt schließen läßt: und nicht wie unsere Prächtigen, rothe Heller mit einer Majestät zurück schmeißen, daß, wer bloß die Miene sieht, denken sollte es wären Goldstücke. Unserer kritischen Jugend sind dieses noch Geheim-

niffe. Vorpredigen hilft hier schlechterdings nichts. Es kommt nicht auf den Beweis von ein Paar Sätzen an; die warme Jugend muß vernünftiger werden. Ich sehe daher mit Vergnügen jetzt einen Geschmack an vernünftiger Naturgeschichte, die mehr als Mahimen-Register, und an Physik, die mehr als Taschenspielerkunst ist, aufleben und mit ihm Beobachtungsg Geist und Aufmerksamkeit auf sich selbst und auf die Natur. Nehmen diese mehr überhand, so möchten die Dichter-Stände im Tempel des deutschen Ruhms ziemlich leer werden, und mancher, der jetzt die Ewigkeit in stolzer Ruhe abwartet, sich gendthigt sehen wieder vor die Thüre zu treten. Allein was wäre dann mit den jungen Posaunern und Speichelleckern anzufangen, die Ihre Helden so schändlich getäuscht haben. D die läßt man unter ihrem eignen werthesten

Nahmen stehen. Sich in einen Ochsen
verwandeln ist noch kein Selbstmord, ob-
gleich nicht geläugnet werden kann, daß
es schon ziemlich viel ist.

Allein bis die Zeit kommt, da die Ju-
gend selbst in die Werkstätten gehen kann,
so sehe ich nicht ein wie man Ihnen leicht-
er nützliche Begriffe beybringen könne,
als durch den Weg eines *Orbis pictus*.
Nämlich durch ein Buch, worin man ih-
nen allerley Bemerkungen über den Men-
schen vorsagte und vorzeichnete, wodurch
sie, wenn sie doch ohne die Werkstätten
besucht zu haben fortschreiben wollen, (und
dieses unterlassen sie sicherlich nicht) in den
Stand gesetzt werden, alles mehr zu indi-
vidualisiren, und auch in einer einfältigen
Geschichte doch wenigstens die Illusion so
weit zu treiben, als unter diesen Umstän-
den möglich ist. Ein anderer Vortheil ei-

nes solchen Buchs wäre dieser: der junge Schriftsteller (ich rede jetzt bloß von dramatischen und Roman-Dichtern) würde desto mehr aufmerksam auf sich und andere gemacht, je minder gemeinplatzartig die Bemerkungen an sich wären, und lernte, das, was täglich durch Augen und Ohren in ihm strömt mehr appercipiren, und erwachte wohl endlich in sich selbst. Ich bin aus vielfältiger Erfahrung überzeugt, daß mancher schlechte Schriftsteller ein sehr guter hätte werden können, wenn er sich, so wie er war, zu nutzen gewußt hätte. Viele beliebten Schriftsteller unter uns haben auch ihren Credit nicht sowohl ihrem absoluten Werthe zu danken, als vielmehr der Schlaugigkeit, ihre Wenigkeit vortheilhaft zu präsentiren. Die meisten Menschen sind bessere Beobachter, als sie glauben, und kennen den Menschen besser, als

sie wissen, es sind nur die falsch verstandenen Vorschriften anderer die sie irre führen. Sie machen selbst von diesen Kenntnissen häufig Gebrauch, allein gemeinlich nur im Handel und Wandel. Sobald sie die Feder ergreifen, so ist es als wenn der Unsegen über sie käme, und das gemeinlich desto stärker, jemehr sogenannte schöne Lektüre sie haben. Sie fangen alsdann augenblicklich an ein Gala-Deutsch zu sprechen, und alles ist so festlich und buchmäßig, daß gar nichts darüber geht. Wenn sie das ganze Jahr mit ordentlichen, natürlichen Zügen einher gegangen sind, so fangen sie nun so süß und selig an zu schmunkeln, wie alte Jungfern wenn sie sich mahlen lassen sollen. Es geht ihnen wie jenem Kammermädchen, die, unter ihres Gleichen, sich ruhig überlassen, ganz reines Deutsch sprach, aber immer Klop-

stock und Treppe sagte, sobald sie vorn
nehm reden wollte. Einem Werke also,
das bey verschiedenen Ständen im mensch-
lichen Leben, nicht bloß in Regeln lehrte,
sondern durch Beyspieie zeigte, worauf
man zu achten hätte; eine Menge von
Bemerkungen selbst enthielte, keine allge-
meine, leere Silhouetten auf die sich in
unsern neuesten Werken fast alles allein
einschränkt, sondern Züge und Farben, die
der Silhouette Bestimmtheit und Leben
geben, könnte, sollte ich denken, der Nutzen
nicht fehlen. Ja der dramatische und Ro-
manen-Dichter könnte solche Züge ungescheut
nützen, so wie der Chirurgus oder Ma-
nufacturist die Entdeckungen des Physio-
logen und des Chemisten. Dieses wäre
kein Plagiat, was man so aus der Na-
tur nimmt, ist nicht gestohlen, die Ehre
es in den gefälligsten Plan zu ordnen und

zum Nutzen der Welt anzuwenden bleibt ihm obnehin, so wie die Schande des Mißbrauchs. Schwer wäre es alle Mal ein solches Werk zu verfassen. Vielleicht hat Horaz mit seinem berühmten *difficile est proprie communia dicere* nichts anders gemeint als eben dieses: dem abstracten Charakter einer gewissen Gattung, der sich zum Theil schon mit dem Worte erlernt, alle die Bestimmtheit, Individualität und Wärme vermittelt gewisser Zusätze durch plus und minus zu geben, die sich nicht anders als durch genaue Beobachtung und nähere Kenntniß der Welt finden lassen. Horaz mag indessen gemeint haben, was er will, so macht man den Einsichten desselben wenigstens durch diese Deutung seiner Worte so lange keine Schande, als man wegen des *difficile est* nig ist. Und dieses ist hier der Fall.

Die Beobachtung der geringern Classe von Menschen, die jedem frey steht, erleichtert aber doch auch von der andern Seite die Sache wieder. Ja ich glaube, daß sich die höhern ohne Kenntniß der niedrigen nicht ein Mahl gut beobachten lassen. Die Classe des Übels enthält die Originale zu unsern Versteinerungen der höhern Welt. Niemand wird hoffentlich solche Bemühungen lächerlich finden, da ohne Beobachtung fortzuschreiben nicht für lächerlich gehalten wird. Hier ein Mahl wieder hinzusehen, ist, dünkt mich, was es auch seyn mag, gewiß nicht unnützer, als nach Griechenland zu reisen und das heilige Grab der schönen Künste zu besuchen.

Ich gebe hier unsern Lesern unter Hrn. Chodowieck's Beystande eine Probe, wie ich glaube, daß ein solches Werk abge-

faßt werden müsse, um nützlich und
lehrreich zu seyn. Das Was an sich
selbst ist unerschöpflich, und dieses müssen
unsere Leser nicht aus diesen Proben
schätzen wollen. Ich habe einen guten
Vorrath von Bemerkungen liegen. Erhal-
ten diese Benfall und sind sie nicht ohne
Nutzen, so sollen die andern künftig nach
und nach alle folgen, und zwar so: ich
werde nur das sagen, was ich selbst
beobachtet habe, und Herr Chodowický
wird zeichnen, was Er beobachtet hat.
Er wird sich so wenig nach mir richten, als
ich mich nach ihm, ausgenommen, wo ich
seine Zeichnungen erkläre. Hieraus erwächst
unserm Publikum der Vortheil: sollten
meine eigenen Bemerkungen schlechterdings
nichts werth seyn, so wird man mir es
doch hoffentlich Dank wissen, daß ich dies
sen großen Meister bewogen habe, seine

eigenen Beobachtungen nach und nach der Welt vorzulegen, nach einem Plane, nach welchem sein, so viel mir bewußt ist, noch nie erreichtes Talent auch in den kleinsten Figuren Seelen darzustellen, lehrreicher erscheinen muß, als in manchem geistlosen Romane, zu dessen Illumination man ihn bestellt hat. Wäre ich so glücklich hierdurch auch nur einige unserer jungen Schriftsteller zu bewegen, nur erst ein Zehentheil Ihrer Empfindeley gegen Hang zur Beobachtung umzutauschen, so hoffe ich, bald das zweyte und dritte und endlich gar Alles zu bekommen. Denn, ich wiederhole es noch ein Mahl, ohne, sich und andere zu beobachten und zu kennen, und das Erkante so bestimmt sagen zu lernen, daß man die Wahrheit, Neuheit und Individualität der Bemerkung auch durch das abgeschliffenste Wort er-

kennt, dürfen sie keinen Anspruch auf wahren Ruhm in diesem Fache machen. Kein Mensch der nicht so zu reden, Jedermanns Heimlichkeiten zu sagen weiß, sollte sich an einen Roman oder an ein Schauspiel machen. Ich sage hiermit nicht, daß er es alsdann sollte oder könnte, wenn er dieses kann, sondern nur, daß er es ohne diese Gabe nicht kann. Auch wird ihm ohne diese Gabe alles Lesen der Alten und Neuern nichts helfen. Denn wie kann er nützen, was er nicht wahr findet, und wie kann er wahr finden, was er nicht mit einem sicher erkannten Originale, es sey nun er oder sein Nächster, zusammen zu halten weiß. Daher rührt es, daß Leute, die Ihren Homer immer studiren, Ihren Ossian immer in der Tasche haben und Ihren Horaz auswendig wissen, wann sie selbst zu schreiben anfangen,

schreiben, als hätten sie es aus Ihrem
Hübner oder aus Ihrem politischen Red-
ner gelernt. Seinen Homer studiren,
ist überhaupt eine Redensart, bey der mich
alle Mahl ein heimlicher Unwille anwandelt,
sie ist das rechte Lösungswort der galan-
ten, prächtigen, denen im Herzen nichts
über einen Musenalmanach geht. Seinen
Homer? Ja ich glaube fast was mancher
studirt, ist Sein Homer: der gesprächige
erfahrungsvolle Alte, verstellt und verzerrt
durch das brechende Mittel des stockigen
unerfahrenen Krafthasen, der ihn studirt;
und so hat freylich jeder den seinigen.
Zum Beschluß nur ein Paar Worte, zur
Ueberzeugung auch derjenigen, denen Rüs-
sonnement nicht schmeckt. Von Shakespears
und Fieldings Werth sind, glaube
ich, auch diejenigen überzeugt, von denen
er nicht deutlich erkannt wird. Allein was

thaten Shakespear und Fielding? Bey den großen Talenten und Erfahrungen, die vielleicht im Jahrhunderte nur Einem zu Theil werden, fing jener an Schauspiele, und dieser Romane zu schreiben, in einem Alter, in welchem unsere Helden, aus Verdruß über ihre mißlungenen Unternehmungen sich in das Häusliche zurückziehen müssen, für welches sie vielleicht allein geboren waren.

Was die Ausführung unsers Vorhabens selbst betrifft, so sehe ich freylich voraus, daß wir uns mancher Deutung aussetzen werden. Wir können aber aufrichtig versichern, daß wir nie auf einzelne Personen Rücksicht nehmen wollen. Caffeeschwesterliches Gezischel muß sich indessen, so wie das deutende Gemurmel der sich immer getroffen findenden hochmüthigen Schwäche, Jedermann gefallen lassen.

Es ist unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne hier einen Bart und dort ein Kopfzeug zu versengen, und verdriessliche Auslegung von Sathren muß man immer erwarten, so lange man die Gegenstände dazu nicht aus dem alten Testamente nimmt.

Die Bedienten.

a) männliche.

A) Probe von Bemerkungen für den Dichter.

Die Bedienten, worunter ich alles verstehe, was wenigstens zuweilen Livree trägt oder tragen sollte, von dem nettsten Kerl an, der seine Bildung hinter den Stühlen des ersten Speisesaals der Welt empfangen hat, bis zu dem ungehobelten Bauerjungen, der noch im Camisol mit Aufschlägen das Aportiren lernt, sind nicht die letzten Menschen auf die der Dichter

zu sehen hat. Es ist diejenige Classe, bey der Kopf und Schwanz im Cirkel der menschlichen Gesellschaft einander fassen, und unter deren Einfluß gemeiniglich diejenigen wieder, mehr oder minder stehen, die sonst keine Befehle erkennen. Die langen Arme der Großen, sich selbst überlassen, sind daher bey weitem nicht so furchtbar, als die verzwickten kurzen ihrer Cammerdiener. Sie sind daher in Schauspielen und Romanen vortreflich zu gebrauchen, Streiche durchzusehen, wo viel Kraft mit Unverstand nöthig ist. Ein Cement in der Verbindung von Begebenheiten, das alles zusammenhält, was sonst nicht halten will. Schreiben kann man gemeiniglich über sie, was man will, denn sie lesen und recensiren entweder nicht, oder sie machen sich eine Ehre daraus. Verweis, wenn er nur ihre Wichtigkeit zu

erkennen gibt, ist ihnen lieber als Lob, oder vielmehr allein Lob — in einem gewissen Alter wenigstens. Fehlen können heißt bey ihnen independent seyn, und was ihre Herrschaft nicht erfährt, so viel als hätte sie es zugegeben. Sie rühmen sich daher immer unter einander ihrer Unordnungen, und wenn sie keine begangen haben, so werden sie erdichtet. Der Keller und die Dame vom Hause sind die wichtigsten Bestandtheile, die Küche und die Cammermädchen die nächsten. Wer das nicht thut ist ein Knasterbart oder ein Pinsel &c.

Sie sind mehr oder minder immer die Spiegel ihrer Herrschaften. Die Alten gleichen ihnen oft völlig. Der Koch des Pompejus, sah aus wie Pompejus, und ich habe einen ähnlichen Fall gesehen. Es läßt sich nur schwach erklären, aber es ist wahr. Im Gehen, Stehen, und Thun

haben die jungen Hofleute, leichtsinnige Spieler, junge Nachtschwärmer und Räuber der Unschuld, die feinsten. Unter ihres Gleichen sind diese ihre Herren völlig, nur muß man sie nicht sprechen hören. Hier bleiben sie zurück, und was bey der Herrschaft bloß Mangel an Kenntnissen ist, zeigt sich bey ihnen bis auf die Sprache. Dieser Hauptartikel wird in Schauspielen und Romanen äußerst vernachlässigt und führt oft alle Illusion. Die alten treuen Bediente, sind da gemeiniglich geschwähzige weinerliche Moralisten, und die jungen antreuen sprechen wie Leute von Stande, die sich mit affectirter Herablassung ein Paar Stufen von Niederlichkeit hinunter stellen. Machen nicht junge Cavaliere den schleppenden Postillon mit schmierigem Stiefel, klirrendem Sporn und unsymmetrischer Frisur? das machen die Bedienten

auch freylich und wohl natürlicher. Allein im Sprechen steigen sie aufwärts, so wie der Herr in Handlungen herunter, aber mit sehr ungleichem Glück.

Sie fangen ihre Perioden oft mit sondern an: sie sagen vielmehr, wo keine Vergleichung, und theils, wo es keine Theilungen gibt, vergessen also auch das zweyte. Mancher sagt erstlich, gleich darauf drittens, viertens und dann zweyten^s, dieses hat Shakespears genügt. Man wird mir hoffentlich nicht vorwerfen, daß dieses den Bedienten nicht eigen sey. Ich weiß dieses, ich bringe es aber unter Ihre Classe, weil sie es auch thun, und ich mich künftig mit ähnlichen Classen nicht viel abgeben werde. So etwas ganz in einem Charakter durchsetzen, thut eine unglaubliche Wirkung, aber es ist sehr schwer und erfordert viel Erfah-

zung. Fieldings Partridge ist hierin das größte Meisterstück, das ich kenne. Ich gebe daher noch einige Beispiele, alle aus eigener Beobachtung.

Die feinen unter ihnen wissen ihre Ausdrücke oft auf eine eigene Art zu reinigen. Es ist jetzt sehr viel Unkoth in dem Gäßchen, sagte ein Muhl einer, mit einer Miene, mit der er selbst das schon gereinigte Unkoth noch mehr säuberte.

Er ist immer außer sich bey solchen Gelegenheiten, warf ein Herr seinem Bedienten vor. Erlauben Sie gehorsamst, war die Antwort, ich hatte wirklich meine ganze Abwesenheit beysammen. Er fängt an mit: will ich sagen und in der Hitze des Vortrages spricht er: sagt ich. Die gemeinen Leute in England, wenn sie etwas erzählen sollen Alles mit says I, und says he an.

Subtile Verwechslungen: Er hat hoch kein Blut gerochen (Statt Pulver). Er hat ihn blutdürstig geschlagen; ein totaler Feldzug; die Garnison ist geräumt worden, ohne allen Respekt zu sprechen, statt mit Respekt. Da nun, wo Gott für sey, der Fall geschehen ist u. s. w., auch gröbere, die genutzt und nachgeahmt werden können. Seine Füße hatten keine Portion zum Körper. Die Königl. Societät zu Berlin, sagte ein Mal der Bediente eines Gelehrten etc.

Bringt desto mehr Französisch an, je weniger er weiß, und ist es nur ein Wort, so kommt es sehr oft.

Mein Herr, sagen sie von ihrem Herrn, wenn sie bey ihres Gleichen sind, unter sich sagen sie bloß *Meiner*. *Meiner* hat heute wieder gebrummt; *meiner*

schläft noch. Zumahl ist dieses unter den Deutschen gebräuchlich. Ob es wohl auch ein Zeichen von deutschem Freiheitsgeist ist? Unser kommt ebenfalls häufig vor. Ach! unser Hut ist gestern in die Gasse gefallen, sagte ein Junge von dem Hute seines Herrn, der die Familie viel gekostet hatte. Zuweilen heißt auch Wir nur so viel als meiner. Wir müssen bald heyrathen, sonst gehts nicht gut.

In ihren Suffixis sind sie gemeiniglich sehr umständlich und unglücklich: Sie sagen Mitleidigkeit, Interessantigkeit, Melancholichkeit und endigen auch wohl gar, um sicherer zu gehen, in ungichkeit. Sie haben verschiedentlich eine dunkle Vorstellung von unserer hohen Prose und nennen es, vornehme Gedanken, gravitatische Redensarten und reputatische Wörter.

Uebrigens gibt es unter ihnen Staatsleute, Juristen und Theologen, so gut als Jäger und Käufer, und jede Classe hat wieder ihre eigene Mischungen. Regierende, steigende, fallende, abgedankte, dienstsuchende, alles Ihr Gnaden und Hochwohlgeboren nennende und sich immer hückende, das sichere Zeichen, daß der schwankenden Staude die stützende Stange gebrochen ist; schmierige, und Kerls wie die Engel, denen man die Vertraulichkeit mit der Dame ansieht; junge noch unabherrichtete Pudel und alte treue Familienstücke, die nur zum Todsfüttern im Gesindestall stehen; lange aufgeschossene Don Quirote, mit geerbter oder ertrödelter Livree, die ihnen immer zu weit und zu lang oder zu enge und zu kurz ist; fette Hammel unter gepuhten Schäfchen mit Verlocken &c.

B) Für den Schauspieler.

Er ließt gern Federn vom Hute, und
hascht Fliegen wie ein Sterbender, dreht den
Hut vor dem Nebel wie eine Windmühle.
Diese muß sparsam gebraucht werden.

Polirt Knöpfe mit dem Rock: Aermel,
oder büßtet den Hut damit, oder einen
Aermel mit dem andern, oder die Wade
mit der andern.

Ueberhaupt hält er viel auf Weine
und Baden, weil eine Tradition unter
ihnen ist, daß einige dadurch ihr Glück
gemacht hätten.

Macht sich, wenn er bey geringern ist,
mit ausgespreizten Weinen kleiner, als er ist,
und spricht wichtig. Dieses thun zuweilen
sogar die kurzen, wenn sie bey langen stehen.

Schlägt, wenn er seidene Strümpfe
an hat, Stachfliegen mit großem Aufwand
an den Waden todt.

Faßt seinen Cameraden in der Erzählung bey den Nothköpfen. Sidst bey seinen Scherzen seinen Cameraden mit dem Zeigefinger in die Seite, um ihm den Beyfall und das Lachen zu erleichtern.

Zeigt gern ein schönes Schuupstuch, und sieht nach gemachtem Gebrauche hinein, nach Art seiner schwindstüchtigen Herrschaft. Horcht an der Uhr, die ihm doch immer zu geschwind geht, als wenn sie zu langsam ginge.

Der Hut verdiente bey ihnen eine eigene Betrachtung. Denn da die Art des Schnitts bey ihnen von dem Herrn abhängt, und die Art, ihn gelegentlich zu setzen, von ihnen selbst, so ereignet sich dabey oft der seltsamste Contrast. Der Hut zu eines Dombchanten Fioree zugleich zum Staat und wider den Hieb, läßt niedlich, wenn er alle die Kleinen Nach-

lässigkeiten eines Wünschhütchens mitmachen soll. Uebrigens muß er allezeit so sitzen, daß die affectirte geschwähzige Liederlichkeit zu viel Stirne, die affectirte stille aber, oder der Hochmuth, zu viel Seite sehen läßt. Je stiller die Menschen sind desto mehr nähert sich der Hut der horizontalen Lage, und je weiser sie sind desto mehr tritt die Griffspitze desselben über die Nase.

Die größten Meister, die ich hierin gesehen habe, sind Garrick und Lewis in Coventgarden. Der erstere als Archer, in the Beaux stratagem und als Don Leon in Rule a wife and have a wife, und der letztere als Chapeau Cross purposes. Von Garrick, als Archer, habe ich im deutschen Museum ein Mal eine Nachricht gegeben *). Als Don Leon ver-

*) S. Plothenbergs vermischte Schriften 3ter B. S. 323 f.

stellt er sich ebenfalls wieder zum Bedienten, macht aber nicht den Stuhler in Livree, sondern den unerfahrenen, ungeschulten Halb-Tölpel, der keinen Finger biegt, so lange er neue Handschuhe an hat, mit parallelen Füßen einher schreitet, das moralische Gewicht seines Vortrennens balancirt als wäre es physisch, und überhaupt die Pracht desselben bis in die Schultern herunter zu fühlen scheint.

Ich kann nicht sagen, ob dieses Stück auf das deutsche Theater gebracht ist, so viel ist gewiß, ein Schauspieler kann hier so viel Talent anbringen und Weltkenntniß zeigen als er nur immer hat, und wäre es auch noch so viel. Ich habe es nie gelesen, sondern nur ein einziges Mal aufführen sehen, habe es auch jetzt nicht bey der Hand. Ich gebe also nur kurz die Rolle des Don Leon aus dem Ge-

dächtnisse. Eine vornehme Dame, will
 zum Deckel ihrer Liebeshändel mit einem
 Grafen, einen schlechten einfältigen Men-
 schen heyrathen, den sie hernach, was das
 Schlechte betrifft, schon standsmäßig zu
 heben gedenkt, allein klüger will sie ihn
 nicht machen, Dieses steckt die Schwester
 des Don Leon ihrem Bruder, als eine
 vortreffliche Gelegenheit, die reiche Dame
 zu erwischen, er gibt sich also unter vie-
 len andern auch bey ihr an, und zwar
 unter der Maske eines unerfahrenen dienst-
 losen Bedienten. Er erscheint vor der
 Dame, die ihre Freundinnen bey sich hat,
 welche mit erkennen helfen sollen. Seine
 Präsentation ist kümmerlich, mit einem
 langen Stocke, demüthigem Rücken, und
 einer Vldigkeit, die über Alles geht.
 Wie er die Damen ansichtig wird, fällt
 ihm der Hut, und indem der gerettet

werden soll, der Stock; auf einem gewis-
ten Fußboden, wäre er wohl selbst hinten
drein gefallen, Mangel an Gleichgewicht
war hinlänglich da. Dieses war ein herr-
licher Anfang für einen Deckel zu Liebes-
händeln, zumahl da der Tölpel nicht übel
ausah. Er erhielt auch gleich Beyfall.
Komm küsse mich, sagt die Dame. Die-
ser Befehl bringt ihn einen halben Schritt
näher zur Thür, und sein Gesicht und
Rücken über zwey Drittel von der Dame
ab, und er unterhält sich, wie man leicht
denken kann, indessen hauptsächlich mit
seinem Vortenhute. Narrchen du must
nicht blöde seyn, ich will dir ja
nichts thun, Komm, küsse mich.
Hierauf nähert er sich endlich, und so
bald das schwere Geschäft vorüber ist,
geht er heimlich froh nach der alten Stelle
an der Thür, und fährt in der Unterhals-

tung mit seinem Vortenhute fort. Dieses Alles that Garrick mit einer solchen Natur, daß man sich ganz darüber vergaß, und es mir unbegreiflich ist, wie ein so wohlgezogener ausgebildeter Körper, wie Garricks, solchen Vorstellungen gehorchen konnte. Weiter gehdrt eigentlich diese Rolle nicht hierher. Allein, da sie von vielen für eine der größten Künste dieses Mannes im Komischen gehalten wird, so will ich die Schilderungen vollenden. Die Heyrath wird richtig, und was wird da? der Tölpel verschwindet allmählich, so wie der Cavallier auskriecht, und Garrick schleicht, wie die Geschöpfe im Nil-Schlamm halb Thier und halb Erdenklos, herum. Nicht mehr blöde aber submiss, billigt nicht Alles aber gehorcht noch aus Erkenntlichkeit, ist noch oft stumm aber nachdenkend. Die Dame bemerkt dieses mit einer sehr zwey-

beutigen Gemüthsverfassung. Aber der Plan soll durchgesetzt werden. Sie kauft ihm eine Officierstelle, und er soll nach Minorca. Auch das läßt sich die gute Seele gefallen. Allein ein Mahl, da er mit seiner Dame spricht, hört man ein starkes Pochen in dem Nebenzimmer. Was ist das mein Schatz? fragt die Dame. "Ich lasse die Spiegel und Bilder abnehmen." "Warum denn das?" "Wir wollen sie mitnehmen" — "Warum denn mitnehmen, lieber Schatz, ich bleibe ja hier." — Man erhebt sich Don Leon mit unbeschreiblichem Anstande und liebreichem Ernste. Mein mein Engel, sagt er, wo ich hingehge da mußt du mit. Der Donnerschlag war freylich dem Grafen empfindlicher als der Dame. Er gebietet ihr, in die Nebenstube zu treten, und als ihr der Graf mit einem verächt-

lichen Blick auf den Bedienten in Uniform nachfolgen will, so besteigt er nun den Gipfel seiner Rolle und erscheint als Don Leon, schiebt den Grafen zurück, setzt seinen Hut mit großer Würde auf und legt die Hand an den Degen. Fort, sagt er, dort hinaus liegt ihr Weg, Hr. Graf, und zeigt ihm mit einem Kopfnicken die andere Thür. Das Stück endigt sich sehr vergnügt für die Dame, denn sie merkte nun, daß Sie einen Mann von Ehre geheyräthet und einen Pinsel von Buhler verloren hat.

Chapeau in den Crois purpoles ist gerade das Gegentheil von dem verstellten Don Leon, das höchste Ideal von raffiniert er Bedientenlieberlichkeit. Hr. Lewis, der ihn macht, und so ein Mann muß ihn machen, ist ein vortrefflicher Schauspieler, jung, breitschultrig und schön.

Chapeau (es ist noch früh Morgens) geht in einem leichten fliegenden grünen Westchen, worunter noch ein seidenes ist, mit seidnen Beinleidern, und weißen seidnen Strümpfen. Bey allen seinen Tritten sieht man, daß er die Augen des Geistes auf seine Figur gerichtet hat, die er meistermäßig zu tragen weiß, und fühlt wie schön er ist; er trinkt mit einem Laffen von Cameraden, der, wie er sagt, sich den Thee abgewöhnt hat, Chocolate, spricht in dem feinsten Hof-Englisch, unter kleinen Glückschwüren und Mode-Sentenzen der Spieltische, von Galanterien und hohem Spiele, schnupft mit gefälligem Leichtsinne, commandirt die kleinen Pudel des Hauses, und er selbst hört indessen der Glocke seines Herrn, der ihm klingelt, mit einer Ruhe zu, als würde ihm ein Ständchen gebracht. Wehe der

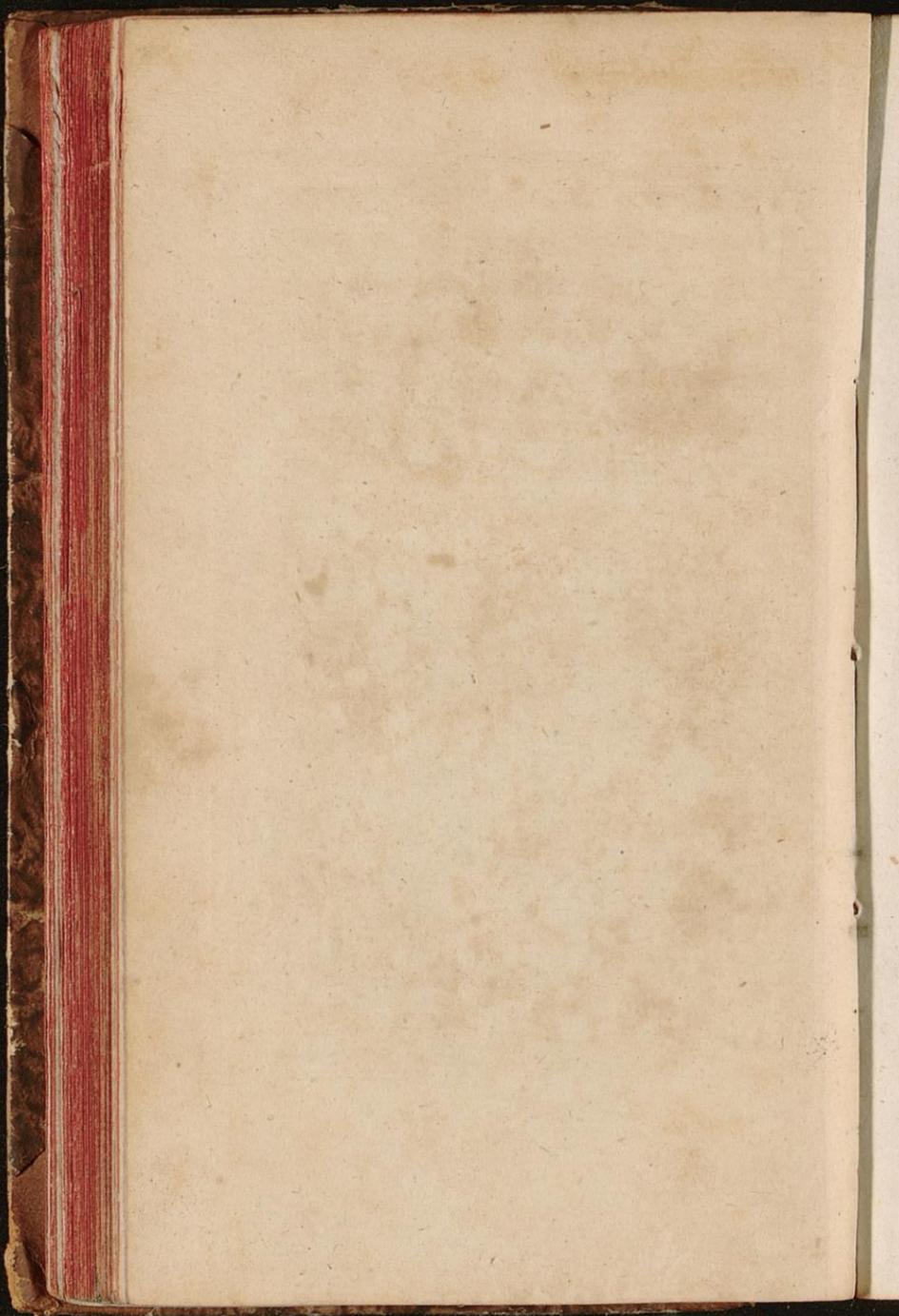
jugen Unschuld, wenn ein solcher Kerl zwischen ihr und dem Laster zum Unterhändler wird. Nächst Garrick's Archer ist dieses das Vollkommenste, was ich in dieser Art gesehen habe. Ich breche hier diese Schilderung ab, man thut sich keine Genüge und wird am Ende doch nur von denen verstanden, die es schon wissen.

C) Für den Dichter und den Schauspieler.
Vorstellungen von Hrn. Ebdewick.

Wenn auch diese beyden Platten wider die Ordnung gebunden werden sollten, so wird man doch nicht leicht übersehen, wo Anfang und Ende ist. Er fängt an mit dem Taback austheilenden, aufzustutzen, wichtigen und glücklichen Wengel, und endigt mit dem ehrlichen Alten, der aus seinem treuen Dienste nichts mitnimmt, als was ein armseliges Schnustuch faßt.

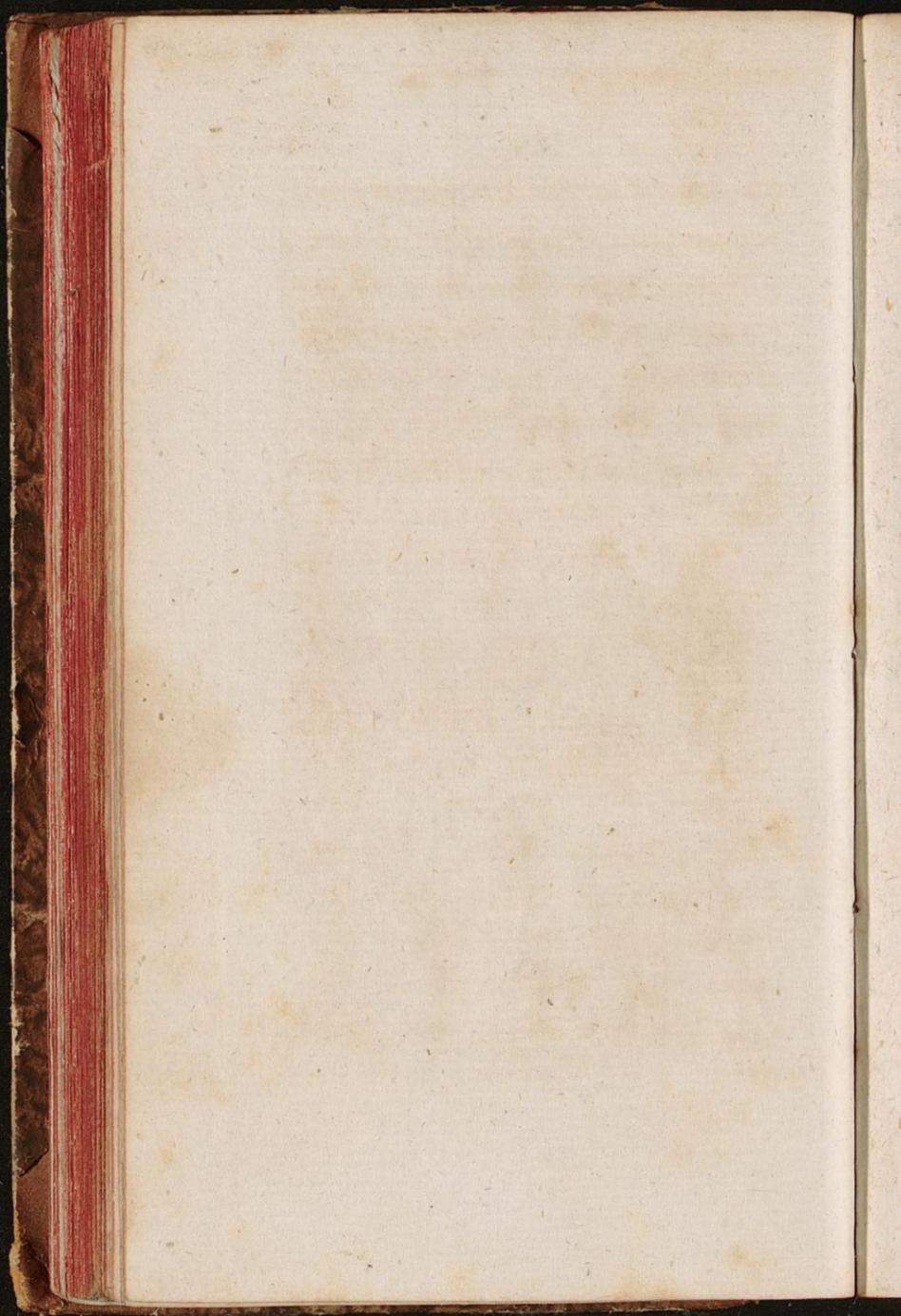


—D. Chodowiecki del. & sculp. 1780





Die Chermücke des 18. Jahrhunderts



Der Ausdruck in beyden Gesichtern ist so, daß man jeden Künstler auffordern kann, in größern Köpfen, wenn er kann, ein Gleiches zu thun. Bey dem Hofbedienten ist die rothe Nase kaum zu verkennen. Die ganze Reihe bedarf keiner Erklärung. In der zweyten Reihe hat der Läufer etwas von Garricks Archer und hauptsächlich dessen gefälliger Nachlässigkeit, ist aber nicht lang, geschmeidig und Weltmann genug für den Chapeau des Lewis. Beym gleich darauf folgenden verrathen Zopf und paralleler Hut einen geistlichen, dem unbeträchtliche Consistorial-Politik geläufiger seyn mag, als die Intriguen des Tanzsaals. Die dritte Abtheilung ist vorzüglich, man bemerke die Hüte der drey letzten, die auf Nachfolger warten. Der vierte und fünfte abgedankt und dienst-

suchend haben, außer ihren Händen, nichts mehr in der Tasche.

Die zweite Platte enthält Bediente in Gegenwart ihrer Herren, einem guten, einem Zänker und einem unverständigen, der den ehrlichen Alten auf die windige Selbstempfehlung eines Kriechers weggagt. Zu einer weiteren Erklärung fehlt hier der Raum und sie ist auch größtentheils unnöthig, ich mache nur den Leser auf den Hasensfuß in der untersten Reihe aufmerksam, mit dem gleichwohl die Dame redet. Die Verdienste dieser Leute müssen groß seyn, denn man findet sie überall.